

„Kasolke, mit deinen Fremdwörtern machst du mich ganz nervös. Möchtest du nicht mit mir in einer Sprache reden, die man verstehen kann?“

„Nun wird's aber Tag“, rief Herr Kasolke aus. „Sie alter Drückeberger, jetzt wollen Sie mir noch einreden, daß Sie auch vom Radio noch nichts gehört haben, was?“

„Keinen Schimmer“, murmelte der Geist betrübt.

„Dann lassen Sie sich nur Ihr Schulgeld wiedergeben, Herr, wenn ich Ihnen raten soll. Nun sagen Sie schon, was Sie eigentlich von mir wollen, und dann hopps, raus aus der Küche!“

„Glaube es mir doch, Kasolke, ich bringe dir her, was du haben willst“, sagte der Geist traurig, „ich schaffe auch weg, was dir im Wege ist. Ich bin ja so froh, daß ich nach tausendjähriger Ruhe wieder tätig sein kann.“

„Na, wenn ich schon glauben soll“, brummte Herr Kasolke, „dann verziehen Sie sich nur erst mal wieder in Ihre Petroleumlampe; ich werde mir die Geschichte überlegen und Sie morgen früh, wenn ich gut ausgeschlafen habe, wieder herauskitzeln. Hokus, pokus, ver-schwindibus!“

Der Geist verschwand nicht. Noch nicht. Er sagte vielmehr: „Ueberleg es dir gut, Kasolke. Rubinen und Perlen, goldene Münzen und Prunkgewänder und schöne Frauen —“

„Kleiner Schäker“, unterbrach ihn Kasolke, „reden wir morgen weiter, aber erwähnen Sie nur ja nicht die schönen Frauen, wenn meine Frau dabei ist. Darin ist sie komisch. Habe die Ehre. Empfehle mich.“

Er redete in die leere Luft. Der Geist war fort.

Sehr vergnügt ging Herr Kasolke ins Schlafzimmer. Ein paar Minuten später lag er in seinem Bett. Neben ihm Pauline.

Pauline schnarchte. Herr Kasolke ärgerte sich darüber. Er wollte seine Frau Pauline schon wecken, da aber fiel ihm etwas ein. Etwas sehr An-

genehmes. Er schlug mit der rechten Hand auf die Bettdecke.

„Hallo“, dachte er, „jetzt geht mir ein Seifensieder auf! Diesem alten Onkel aus der Lampe, dem werde ich Beine machen! Ein großes Warenhaus soll er mir heranschaffen, jawohl; und eine Villa mit Garten und ein Motorboot für die Sonntage. Und dann — und dann — und dann kann er meinetwegen Pauline abholen . . . aber keine andere Frau herbringen. Die suche ich mir lieber selber aus. Eine Blonde, Vollschlanke, so was fürs Gemüt, und die auch im Warenhausgeschäft versiert ist. Junge, Junge, Junge — das ist . . . das ist . . .“

Ehe er noch mit seinen wunderbaren Gedanken ganz zu Ende war, schlief er beseligt ein. Als er aufwachte, war es längst heller Tag, und er war gleich wieder beseligt und wollte sofort aus dem Bett, hinaus in die Küche eilen, die Lampe sanft reiben, den Geist herbeirufen, ein neues, herrliches Leben beginnen, ah!

Aber er hob doch vorsichtig erst den Kopf zum andern Bett. Es war leer. Pauline rumort schon draußen herum. Dumm, daß er nicht früher aufgewacht war!

So zog sich denn Kasolke gemächlich an, schlurfte auf Filzpantoffeln aus dem Schlafzimmer, kam in die Küche, und da sah er — da sah er —

Da sah er zuerst seine liebe Frau, die war dabei, die Kaffeemühle zu drehen, und dann sah er seine wunderbare Lampe! Und sie glänzte und blinkte nur so, als ob sie eben aus dem Laden geholt wäre.

„O Gott“, rief er aus, „Pauline, was hast du mit der Lampe gemacht?“

„Den Dreck habe ich heruntergekratzt und sie dann ordentlich geputzt, das siehst du doch.“

Nichts sah Herr Kasolke. Schwarz wurde es ihm vor den Augen, er wankte, fiel um, klatschend schlug er auf den Küchenboden, längelang, ohnmächtig.

Recht wars. Jedem von uns wäre es so gegangen, wenn unsere geliebte Frau den wundertätigen Geist von der Lampe abkratzt und unser schönsten Träume mit einem feuchten Putzlappen wegwischt.